

Imfeld, Karl

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **127/128 (1946)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch unsere grossen Berufsverbände, denn auch in ihren Reihen hat er eine wertvolle Tätigkeit entfaltet. Nicht zwar bei gesellschaftlichen Anlässen, denen er aus einer ihm eigentümlichen Bescheidenheit oder Scheu meist fern blieb, umso mehr aber überall dort, wo er sich für die Entwicklung und den Fortschritt der Bautechnik einsetzen konnte. Auf seine Initiative hin ist im Schosse des S. I. A. seinerzeit eine Fachgruppe der Eisenbeton-Ingenieure gegründet worden, die sich später zur heutigen Fachgruppe der Ingenieure für Brückenbau und Hochbau erweitert hat. Vor allem dank dem Einsatz Ritters, der ihr prominentestes Vorstandsmitglied war, hat sich diese Fachgruppe zur massgebenden Körperschaft über Fragen des Brücken- und Hochbaues in unserem Lande entwickelt.

Eine ihm besonders zusagende Tätigkeit entfaltete Professor Ritter als Generalsekretär für Massivbau der Int. Vereinigung für Brückenbau und Hochbau. An den beiden grossen Kongressen Paris 1932 und Berlin 1936 leitete er mit anerkanntem Erfolg die wissenschaftliche Arbeit auf seinem Fachgebiet. Zu den «Abhandlungen» der I. V. B. H. hat Ritter, neben seiner Arbeit als Herausgeber, selbst vier gewichtige Untersuchungen von bleibendem Wert beigegeben. Es sei mir hier gestattet, auch ein Wort des persönlichen Dankes an meinen lieben und verehrten Kollegen Ritter einzuflechten; unsere herzliche und reibungslose Zusammenarbeit an der Hochschule, in der Fachgruppe und nicht zuletzt in der I. V. B. H. wird mir durch das wohlwollende Vertrauen und die stete Unterstützung und Förderung, die der Aeltere dem Jüngern entgegenbrachte, stets eine der schönsten Perioden meiner beruflichen Tätigkeit bleiben.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Max Ritters ist mit seinen veröffentlichten Arbeiten keineswegs erschöpft. Seine Vorlesungen enthalten eine grosse Reihe neuer Berechnungsmethoden und Formulierungen, die seinen Schülern zugute kommen. Als vor einigen Jahren der bauliche Luftschutz in unserem Lande notwendig wurde, hat er nicht gezögert, sich in dieses neue Gebiet einzuarbeiten und in einer eigenen neuen Vorlesung die technischen Grundlagen dieses Zweiges zu bereinigen. Ritter wurde häufig als geschätzter Experte und Preisrichter zur Lösung schwieriger technischer Aufgaben beigegeben. Eines der grössten Werke, das er so als Berater der Bauherrschaft mit grosser Liebe betreut hat, ist die Fürstenlandbrücke bei St. Gallen. In seinen zahlreichen Gutachten sind viele neue theoretische Untersuchungen enthalten, die er leider nie veröffentlicht hat. Zahlreich sind auch seine Vorträge an Kongressen, Kursen und in technischen Vereinen, so im Schosse des S. I. A. und besonders in der Fachgruppe. Allein in der Technischen Gesellschaft Zürich, der er über 30 Jahre lang als initiatives und prominentes Mitglied angehörte, hat er in diesem Zeitraum durch mehr als ein Dutzend Vorträge die Tätigkeit der Gesellschaft bereichert.

Prof. Ritter ist unerwartet aus einer reichen und fruchtbaren Tätigkeit abgerufen worden. Vieles hat er vollendet, Vieles aber hat er noch für die Zukunft geplant. Er hat sich überall dort eingesetzt, wo seine Mitarbeit für den Fortschritt seines Berufes notwendig war. So hat er sich, und dies ist ein Merkmal seiner Aufgeschlossenheit einer neuen Entwicklung gegenüber, in den letzten Jahren um die Abklärung der Grundlagen des vorge-spannten Betons bemüht; die Frucht dieser Untersuchungen liegt heute in einer wertvollen Monographie abgeschlossen vor uns, die er vor wenigen Wochen, zusammen mit seinem letzten Mitarbeiter, Dr. P. Lardy, herausgegeben hat. Eine zusammenfassende Darstellung des elastisch eingespannten Balkens liegt im Manuskript fast vollendet vor; wir hoffen, dass diese letzte reife Frucht seiner Tätigkeit im Sinne einer Ehrung des Verstorbenen der Fachwelt bald zugänglich gemacht werden kann. Nicht mehr verwirklicht hat er leider einen seiner Lieblingspläne der letzten Zeit: die Herausgabe seiner Vorlesungen über Baustatik in Buchform. Wer mit ihm über diesen Plan hat sprechen dürfen, weiss, dass uns hier ein wertvolles Werk der baustatischen Literatur unwiederbringlich verloren ist.

Max Ritter ist am 25. Februar 1946 sanft und ohne Kampf entschlafen. Er ruht aus von einem Lebenswerk, dessen Vielseitigkeit und Grösse wir bewundern und dem wir mit tiefer Dankbarkeit gegenüber stehen. Die E. T. H. hat einen hervorragenden Lehrer verloren, der würdig die von Karl Culmann und Wilhelm Ritter begonnene Tradition fortsetzte, pflegte und mehrte. Was er gelehrt hat, wird auch in der Zukunft durch die Werke seiner Schüler reiche Früchte tragen. Die Fachwelt des In- und Auslandes hat einen führenden Vertreter der Baustatik und des Eisenbetonbaues verloren, aber einige seiner Bauwerke werden immer zu den Marksteinen in der Entwicklungsgeschichte des Massivbaues gehören, und seine wissenschaftlichen Arbeiten sind unvergängliche Beiträge zu den Grundlagen der Baustatik. Uns allen aber, die wir mit ihm zusammen arbeiten durften, bleibt

seine reiche Persönlichkeit leuchtendes Vorbild und Verpflichtung.
Fritz Stüssi

Es sei mir als einem Altersgenossen des Verstorbenen, mit dem ich Schulter an Schulter seit ungefähr 20 Jahren die Bauingenieurfächer an der E. T. H. vertreten habe, noch gestattet, die menschliche Seite seines Wirkens zu skizzieren.

Es war nicht ganz leicht, das Vertrauen Max Ritters zu erlangen, in dem Sinne, dass man Einblick in seine Gedankenwelt erhielt. Die eigene Vertrauenswürdigkeit musste irgendwie unter Beweis gestellt werden. Die Gelegenheiten zu nicht fachlichen Besprechungen zwischen Professoren der E. T. H. sind eigentlich selten, denn alle haben ja ein gerütteltes Mass von Arbeit zu bewältigen. So sieht man sich gelegentlich und flüchtig in den Korridoren der E. T. H. vor oder nach einer Vorlesung und fachlichen Zusammenkünften an den Abteilungskonferenzen. Für engere Fühlungnahme bleibt wenig Zeit zur Verfügung.

Anlass zu engerer Kontaktnahme gaben aber die jährlichen, gemeinsamen Sommer-Exkursionen. Da war es u. a. Aufgabe der Professoren, den Studierenden die Bauwerke, die besichtigt wurden, zu erläutern. Dies erfolgte durch Prof. Ritter hier und da auch in kritischer Form. Seine Kritik trug er aber humorvoll vor, wobei er nie vergass, das Gute zu unterstreichen. Zur Erfüllung der weiteren Aufgabe, den Studierenden menschlich näher zu kommen, waren die Abendstunden bestimmt, wo Ritter bei fröhlichem Zusammensein manche geistreiche Rede hielt, in denen vor allem auch die Professoren aufs Korn genommen wurden; stets aber zeigte sich hierbei seine freundschaftliche Gesinnung für die Kollegen. Ritter verstand es, das Vertrauen der Studenten zu erwerben, nicht nur durch seine sachlich hervorragenden Darbietungen, sondern auch dadurch, dass jeder Studierende das Gefühl hatte, er wolle das Beste für die jungen Zuhörer, nämlich sie zu tüchtigen Ingenieuren ausbilden. Er wollte ihnen vor allem auch Freude am Beruf vermitteln, wozu er den Grund legte durch seine einwandfreien wissenschaftlichen Charakterzüge und die Beherrschung auch allgemein menschlicher Probleme.

Auf langen Eisenbahnfahrten blieben dann die Professoren meist unter sich. Dies gab Anlass zu engerem persönlichen Anschluss. So lernte ich ihn, so verschlossen er anfänglich auch schien, kennen und schätzen. Ritter hatte einen erstaunlichen Humor, niemals in platten Dingen. Seine Kritik an Sachen und Menschen konnte scharf sein und seine Gedankengänge waren besonderer, höchst individueller Art. Er verfocht oft seinen Standpunkt damit, dass er scheinbar zuerst in der von andern vertretenen Stellungnahme nur Nachteile erblickte. Ganz unerwartet ging er dann aber auf die positive Seite der Frage über, nicht selten damit endigend, dass er sich den Vorschlägen anschloss. Bei der Zusammenarbeit in technischen Kommissionen zeigte sich Max Ritter bisweilen als eigenwillige Natur. Ich weiss, dass er hier und da seinen Standpunkt auch gegenüber einer Mehrheit aufrecht hielt. Bei den Kommissionen, in denen ich den Vorzug hatte, mit ihm zusammenzuarbeiten, konnte ich seine Bereitschaft zum Entgegenkommen mehrmals feststellen. Ich muss vor allem den hohen Wert seiner Mitarbeit hervorheben, indem gerade seine oft kritische Einstellung das Auffinden der Lösung erleichterte. Ich bin davon überzeugt, dass derjenige, dem es gelang, das Vertrauen Ritters zu gewinnen, auf seine unbedingte Treue bauen und auf seine Unterstützung rechnen durfte.

E. Meyer-Peter

† **Karl Imfeld.** Als zweitältester Sohn des bekannten Ingenieur-Topographen Xaver Imfeld wurde Karl Imfeld am 17. November 1883 in Brig geboren. Er begann 1902 seine Studien am Eidg. Polytechnikum und diplomierte 1907 als Maschineningenieur bei Prof. Dr. A. Stodola. Nachdem er noch ein Jahr als Assistent an der Hochschule verbracht hatte, folgte er dem Ruf seines Landmannes Dr. C. L. Pfenninger nach München, um in der bekannten Dampfturbinenfabrik Melms & Pfenninger seine Laufbahn als praktisch tätiger Ingenieur zu beginnen. Für kurze Zeit siedelte er nach Berlin über, wo er in den Maffei-Schwarzkopff-Werken tätig war. Nach München zurückgekehrt, trat er in die Lokomotivfabrik I. A. Maffei ein, wo ihm die Aufgabe zufiel, die erste Lokomotive mit Dampfturbinenantrieb zu konstruieren. Als diese Firma mit den Lokomotivwerken Henschel & Sohn in Kassel vereinigt wurde, rückte Imfeld dort in die Stellung eines Vorstandsmitgliedes vor. Er siedelte nach Kassel, später nach Berlin über. Studienreisen führten ihn damals weit herum, so auch nach den U. S. A. Der Wunsch, auch der Heimat seine Erfahrungen und Kenntnisse zur Verfügung zu stellen, bewog ihn im Jahre 1933 einem Angebot von Saurer in Arbon zu folgen, in welcher Firma er fünf Jahre als Direktor wirkte. Nach dem Tode von Hippolyt Saurer kehrte Imfeld wieder nach Berlin zu Henschel zurück. Dort ereilte ihn im Juli 1943 eine

unheilbare Krankheit; er kam in die Schweiz zurück, wo er in einer Privatklinik in Kilchberg gute Pflege fand. Nach langem schwerem Leiden ist er dort am 24. Februar 1946 verschieden.

Karl Imfeld war ein begabter Ingenieur, der seinen Beruf mit Liebe und Hingabe erfüllte. Daneben war er ritterlich, liebenswürdig, hatte Humor und verstand um sich eine Atmosphäre von Heiterkeit und Harmonie zu schaffen, in der es jedermann wohl war. Minister Dr. Fröhlicher, der ihn in guten und ernsten Zeiten in Berlin kannte, schrieb an Frau Imfeld: «Er war für mich gewissermassen das Idealbild des Auslandsschweizers. Ein Sohn unserer Berge, aus alter Schweizer Familie stammend, tüchtig und treu in seinem Beruf, erfolgreich durch Leistung und Charakter, Schweizer ohne jeden lauten Patriotismus, war er mir Beispiel und stärkte mich im Glauben an unser Land». Möge er auch uns allen in diesem Sinne Beispiel sein!

† **Arnold Meyer**, Architekt, geb. am 17. Nov. 1881, ist am 22. Februar 1946 mitten in einer rastlosen Berufstätigkeit in Hallau an einem Schlag gestorben. Aus Hallau stammend, zog der Verstorbene in jungen Jahren als Bautechniker nach Deutschland, dessen moderne Architektur vor dem ersten Weltkrieg ein mächtiger Anziehungspunkt der jungen Architekten-Generation war. Die grossen Verhältnisse ermöglichten ihm als Angestelltem der städtischen Hochbauämter von Hamburg und Frankfurt die Durchführung schöner Bauaufgaben im Schulhausbau. Aber dann kehrte er 1908 in sein Heimatdorf zurück, und da ihm der rege Geist der Weinbauern dieser Gegend eigen war, baute er sich im Laufe der Jahre eine gute Praxis auf. Mit ausgesprochener Geschäftstüchtigkeit begabt, liess er nach erfolgreichen Vorkriegsjahren nicht «lugg», als die Rückschläge des Krieges kamen; er erkannte die Notwendigkeit des Wohnungsbaues und schuf aus eigener Initiative in Schaffhausen verschiedene grössere Wohnkolonien (Quellenstrasse, Sonnenstrasse, Tellstrasse), die Bestand haben und von denen namentlich die Siedlung im Pantli für Arbeiter mit Kleinlandwirtschaft (SBZ Bd. 120, S. 55*) für die Eisen- und Stahlwerke + GF + eine heute noch muster-gültige Anlage darstellt. Durch diese selbstgegründeten, auf Handwerker-gemeinschaften beruhenden Bauten kam Meyer dann immer mehr zum spekulativen Wohnungsbau und erstellte in Schaffhausen grosse Wohn- und Geschäftsbauten, die vielleicht eben wegen ihrer rein geschäftlichen Grundlage nicht mehr den Charme seiner früheren Bauten hatten. Dagegen entfaltete er sein Können wieder in seinen katholischen Kirchenbauten (Bd. 118, S. 9*) der Jahre 1937/40 in Hallau und Stammheim und an der kleinen Kapelle in Schleithem, wo er zeigte, wie man mit bescheidensten Mitteln aus heimischen Baustoffen ansprechende und praktische Lösungen erreichen kann.

Durch seine selbsttätige Geschäftsführung blieb unserm Kollegen wohl mancher private und öffentliche Auftrag versagt. Erinnert man sich aber, wie ganz anders als heute die Verhältnisse der Kriegsjahre 1914/18 und der Zwischenkriegszeit waren, so muss man vor der Initiative Arnold Meyers Respekt haben. Ein grosser geschäftlicher Erfolg war denn auch seinem Wirken beschieden und ein berechtigter Stolz huschte über sein Gesicht, wenn er etwa seinen Kollegen des S. I. A. in seinem prächtigen Sitz mitten im Hallauer Rebberg den selbstgekelterten unüber-trefflichen Hallauer 1942 iger freigebig kredenzte. W. M.

† **Paul Truniger**, Architekt in Wil, ehemaliges CC-Mitglied des S. I. A., ist am 22. März nach kurzer Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben.

LITERATUR

How to solve it. Von G. Pólya. XV u. 204 S. Verlag Princeton University Press, 1945. Preis \$ 2,50.

Dem Forscher, dem Techniker, dem Geschäftsmann stellen sich Aufgaben. Mancher löst sie mit Glück, mancher mit Verstand, mancher überhaupt nicht. Wie man sie anpacken, von welcher Seite man, nach einem Vergleich des Verfassers, die Festung nehmen soll, erörtert der berühmte Mathematiker an elementaren Beispielen aus seinem Gesichtskreis in diesem Buch, aus welchem Laien und Lehrer, wenn sie wollen, lebendigen Nutzen ziehen können.

Beiläufig wird darin die Tatsache erwähnt, dass fünf allgemein gelegene Ebenen den Raum in 26 Gebiete teilen, was nicht schwer zu beweisen sei. Schon vor einer solchen simplen Tatsache versagt unsere zwar unschätzbare, aber eng beschränkte Anschauung und überlässt, wie bei tieferen Problemen meist sehr bald, der abstrakten Ueberlegung die Führung, doch nicht ohne einen Fingerzeig über den einzuschlagenden Weg.

Leicht zu beweisen? Freilich enthält das Buch eine ganze Liste von Winken, Zusprüchen und anzüglichen Fragen, geeignet, auf

die richtige Fährte zu führen, ja es ist geradezu eine unermüdlige, nie ermüdende Paraphrase dieser Liste. Versuchen wir es mit einigen gesperst hervorgehobenen Sprüchen!

Nein, das Problem ist zu schwierig. Kennst du ein verwandtes Problem? Natürlich: In wieviele Gebiete wird eine Ebene durch x in ihr allgemein gelegene Geraden eingeteilt? Mach eine Zeichnung! Wir tun es und erhalten sofort folgende Tabelle:

Anzahl der Geraden x : 0 1 2 3 4 . . .
Anzahl der Gebiete y : 1 2 4 7 11 . . .

Die Tabelle fortzusetzen, wird allerdings zusehends mühsamer. Man sucht nach einer Regel. Wie kommt die Reihe 1, 2, 4, 7, 11 . . . denn zustande? Da liegen z. B. drei Geraden auf der Ebene und teilen sie in sieben Gebiete. Eine vierte Gerade kommt hinzu: Sie wird von den andern in drei Punkten geschnitten, immer dann, wenn sie von einem jener Gebiete in ein benachbartes eindringt. Ein Lichtblitz! Vier von sieben Gebieten zerspaltert die vierte Gerade: Aus $7 = 3 + 4$ werden $3 + 2 \times 4 = 11$ Gebiete!

Ein bescheideneres Problem wäre damit gelöst. Kannst du es verwenden? — Was ist gegeben? Fünf Ebenen. Was ist gesucht? Die Anzahl von Gebieten, in welche sie den Raum zerlegen. Vier Ebenen wären bequemer: Sie teilen den Raum, das lehrt wieder die Anschauung, in 15 Gebiete. Aber eine Ebene mehr? «In diesem Augenblick», heisst es bei Poe, «sah ich in den entlegensten und geheimsten Kammern meines Intellektes eine Glühwurm-artige Erkenntnis schwach aufzuglimmen . . .» Ein zweiter Lichtblitz! Vier Ebenen liegen im Raum und teilen ihn in 15 räumliche Gebiete. Eine fünfte Ebene kommt hinzu: Von den vier ersten Ebenen in vier Geraden geschnitten, wird sie durch diese, das wissen wir nun, in elf ebene Gebiete zerlegt, elf neue Scheidewände, die elf von den 15 räumlichen Gebieten spalten. Aus 15 werden somit, wie soeben, wirklich 26 räumliche Gebiete!

So wäre unser Problem denn gelöst. Kannst du sein Ergebnis oder seine Methode verwenden? Ergebnis und Methode drängen nach Sicherung und Ausbau, ja man könnte die Frage zum Ausgangspunkt eines Studiums der Differenzenrechnung wählen. Genug. Es lag mir daran, von Art und entrain dieser Anleitung zum tätigen Denken einen, wenn auch unzulänglichen, Begriff zu geben. Wer sie statt dem Gold-Bug, Poe's spannender Novelle, kauft, hat damit freilich den Stein der Weisen noch nicht erworben. Denn, um mit Georg Pólya's eigenen Worten zu schliessen: «Ein ernsthaftes wissenschaftliches Problem zu lösen, erfordert eine Willenskraft, welche Jahre der Mühsal und bitterer Enttäuschung überdauert.»

K. H. Grossmann

Statistik durch Anschauung. Von Arnold Schwarz. 104 S., 130 Abb. Zürich 1945, Orell Füssli Verlag. Preis geb. Fr. 9,50.

Statistische Methoden für Naturwissenschaftler, Mediziner und Ingenieure. Von Arthur Linder. 150 S., 38 Abb. Basel 1946, Verlag Birkhäuser AG. Preis geb. Fr. 18,50.

Dass die Statistik eine in Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und kulturellem Leben überhaupt eminente Bedeutung erlangt hat, die zudem noch immer im Wachsen begriffen ist, braucht wohl kaum mehr betont zu werden. Umso erstaunlicher war der bisherige Mangel an zureichenden Werken in der Schweiz, die deren Aneignung ermöglichten. Ihm versuchen die beiden vorliegenden Bücher abzuhelfen. Das erstgenannte unternimmt die Lösung der Aufgabe mit dem Mittel der graphischen Darstellung, die es an der Gegenüberstellung von positiven und negativen Beispielen erläutert. Sieben verschiedene statistische Arbeitsverfahren: das Aufteilen von Massen, eine Hauptaufgabe der Statistik, die Gegenüberstellung, bzw. der Vergleich des Wesentlichen, das Umordnen zwecks intensiverer Benützung des Materials, das Ausbreiten mittels der Karte, die Aufreihung durch Kurven, die Bestimmung von Mittelwerten und schliesslich das Messen von Streuungen erhalten an Hand instruktiver Figuren und eines knappen Textes klare und allgemeinverständliche Beleuchtung, sodass man füglich sagen kann, das Buch sei die Bibel der Statistik. Es wäre dabei verfehlt, es nur dem Anfänger empfehlen zu wollen, obgleich ihm besonders wertvolle Fingerzeige zum Eindringen in eine Materie gegeben werden, die lange verrufen war. Mit ihren zahlreichen Graphiken aus allen möglichen Bereichen des Lebens liefert die Schrift auch dem Statistiker selbst die Möglichkeit, die Fülle seiner Aufgaben durch kluge Auswahl guter bzw. Vermeidung abwegiger Darstellungen besser zu bewältigen.

Im Gegensatz zu diesem auf die Veranschaulichung der Statistik gerichteten Buche hat sich Linder eine Einführung in die neuern Methoden der mathematischen Statistik zum Ziel gesetzt, was umso verdienstlicher ist, als gerade sie bisher